Mit allerhöchster Bewilligung.

Breslauer Zeitung.

Expedition bei Graß, Barth und Comp. auf der Herrenstraße. (Redacteur: K. Schall.)

Nro. 203. Donnerstag den 30. August 1832.

Diejenigen, welche aus der unterzeichneten Bibliothek Bücher geliehen haben, werden ersucht, solche bis spätestens den 8ten September a. c. zurück zu liefern.

Breslau, den 28. August 1832. Die Königl. und Universitäts-Bibliothek.

Frankreich.

Paris, vom 17ten August. Auf die, von den Oppositions-Blättern gemachte Bemerkung, daß das Journal des Débats seit einigen Tagen gar keinen raisonnirenden politischen Artikel mehr enthalte, erwiedert heute diese Zeitung: Es gereicht uns sehr zur Ehre, daß man es sofort bemerkt, wenn wir sprechen oder schweigen. Im Uebrigen ist der Grund, weshalb wir stumm sind, sehr einfach: wir haben nichts zu sagen. Die Polemik der Opposition ist schläfrig, und wenn sie sich zuweilen durch unnütze Declamationen ermuntern will, so widerlegt die Gleichgültigkeit des Publikums sie bei weitem besser, als wir unsererseits solches vermöchten. Fräulein von Launay (Frau von Staël) erzählt, die Herzogin de la Ferté habe sie, da sie in dem Rufe gestanden, daß sie Verstand habe, eines Tages wo sie (die Herzogin) Gesellschaft gehabt, zu sich gebeten und ihr gesagt: „Nun, mein Fräulein, sagen Sie uns doch etwas!“ Wir glauben nicht, daß es die Absicht des Publikums sey, den Journalisten gegenüber, die Scene der Herzogin de la Ferté mit Fräulein von Launay aufzuführen und von ihnen zu verlangen, daß sie ihm etwas sagen, wenn sie nichts zu sagen haben. Wir sind weit entfernt, diejenigen zu tadeln, welche sprechen; wir geben bloß die Gründe an, weshalb wir schweigen. Die Zeitungen gehen nicht von selbst; das allgemeine Interesse muß sie anspornen: nun aber scheint sich das Publikum in diesem Augenblicke für die Politik gar wenig zu interessiren; die Polemik der letzten zwei Jahre hat es endlich ermüdet und es will sich nun ausruhen. Kein Journal in der Welt vermag etwas gegen diesen Entschluß; es steht nicht in der Macht eines Zeitungsschreibers, das Publikum zu zwingen, daß es sich für diese oder jene Frage interessire. Ein sicheres Zeichen dieser Gleichgültigkeit ist der Umstand, daß die Journale an jedem Morgen ein anderes Thema für ihre Polemik wählen, ohne daß das Publikum sich dadurch irgend aus seiner Ruhe aufwecken ließe. Und hieran thut es recht. Seit zwei Jahren überschüttet man es mit Prophezeihungen eines nahe bevorstehenden Krieges, und es kommt nicht zum Kriege; seit zwei Jahren sagt man, daß die richtige Mitte ihrem Ende nahe sey, und die richtige Mitte befindet sich ganz wohl. Anfangs hegte das Publikum einige Besorgniß; als es sich aber bald überzeugte, daß dieses Lärmblasen den Zeitungsschreibern gleichsam zur Gewohnheit geworden sey, daß, während dieselben unablässig Armeen hin und her marschiren ließen, diese Armeen sich nicht von der Stelle rührten, da faßte es den Entschluß, sich um diese Prophezeihungen gar nicht mehr zu kümmern, und dies war ganz natürlich. Ein Land hat Besseres zu thun, als unaufhörlich über politische Fragen, die ihm durchaus keinen materiellen Vortheil gewähren, einen Krieg zu führen. Für viele Handeltreibende und andere vernünftige Leute ist die Frage über die Verantwortlichkeit des Königs völlig gleichgültig. Das Publikum glaubt im Allgemeinen, daß es besser sey, sich mit seinen eigenen Angelegenheiten und Interessen, als mit dergleichen politischen Spitzfindigkeiten zu beschäftigen. Dieser Ansicht ist es beizumessen, daß der Verkehr auf unseren Handelplätzen sich allmälig wieder gehoben hat, und diese materielle Wohlfahrt kontrastirt auf eine seltsame Weise mit den traurigen Prophezeihungen der Opposition. Die Fonds sind gestiegen, und die Oppositions-Männer fragen sogar, warum die letzte Anleihe nicht zum Pariser Course eröffnet worden sey, — eine Frage, wodurch sie, drollig genug, zu verstehen geben, daß sie selbst ihren Prophezeihungen keinen Glauben schenken. Weit entfernt daher, daß jene Gleichgültigkeit des Landes für die Politik uns betrüben sollte, wünschen wir uns vielmehr Glück dazu. Seyd gewiß, daß, wenn eine wahrhafte, nicht bloß erträumte, Gefahr sich naht, das Land auch seine frühere Regsamkeit sofort wiedergewinnen wird. Nur für ungegründete Besorgnisse hat es keinen Sinn. Die Erfahrung der letzten zwei Jahre, in denen die Journalisten mit jedem Tage ungestümer wurden, hat uns gelehrt, daß eine allzuheftige Presse ihren Zweck geradezu verfehlt; statt das Land in Bewegung zu setzen, erzeugt sie Gleichgültigkeit. Die Opposi-

tions-Presse und das Publikum sind beide von einem und demselben Punkte ausgegangen: von der Juli-Revolution. Eine Zeit lang verfolgten sie zwei fast parallel laufende Bahnen. Allmälig aber wichen diese immer mehr von einander ab, und heute sind sie so weit von einander entfernt, daß die Presse einen weiten Weg wieder zurückmachen müßte, um auf die Straße zu gelangen, die das Publikum eingeschlagen hat, oder daß umgekehrt das Publikum eben so weit wieder zurückgehen müßte, um auf die Bahn der Presse zu gelangen. Es fragt sich jetzt, wer umkehren wird: das Publikum oder die Presse? Das erstere ist uns nicht wahrscheinlich, denn das Publikum kann, wenn man die Sache beim Lichte betrachtet, wohl ohne die Presse und ihr zum Trotze vorwärts kommen, wie es solches seit 2 Jahren wirklich gethan hat; die Presse aber kann nicht ohne das Publikum vorschreiten.

Paris, vom 18. August. Die meisten Oppositionsblätter beschäftigen sich heute mit einer Widerlegung des gestrigen Artikels des Journal des Débats, worin dieses die Motive seines Stillschweigens auseinandersetzte. Der Temps sagt darüber unter Anderem: Ein ministerielles Blatt giebt einen sehr natürlichen Grund für sein Stillschweigen an; wenn es nichts sagt, so geschieht dies darum, weil es nichts zu sagen hat. Und warum hat es nichts zu sagen? Weil die Polemik der Opposition matt ist. Hieraus folgt, daß, wenn die Polemik der Opposition alle Tage matt wäre, die ministeriellen Blätter auch alle Tage schweigen würden, und daß, wenn es gar keine Oppositionsblätter mehr gäbe, das Ministerium sein Regiment von Zeitungsschreibern ganz und gar entlassen würde. In dieser Weise also werden die Angelegenheiten des Landes betrachtet; wir wußten es bereits, aber es ist besser, daß man uns das Bekenntniß ablegt, die ministerielle Presse lebe nur durch die unabhängige. Wenn die Blätter, die man Oppositions-Journale nennt, nicht ihre Meinung über die Ereignisse und über die Gegenstande von öffentlichem Interesse aussprächen, so würden die ministeriellen Zeitungen sich nicht beeilen, diese wichtigen Fragen zu untersuchen. Es liegt ihnen nur daran, gegen die Opposition zu opponiren. Wahrlich! das Publikum würde viel mehr erbaut seyn, wenn man dasselbe, statt ihm jeden Morgen zu wiederholen, die Opposition liege in den letzten Zügen, über die wahren Interessen des Landes belehrte; dann würden wir anerkennen, daß die bezahlte Presse zu etwas tauge und aufgehört habe, ein Parasit zu seyn. — Der Courrier français bemerkt: Das Journal des Débats freut sich über die große Gleichgültigkeit des Publikums gegen die Deklamationen der Polemik; dennoch geht diese Gleichgültigkeit nicht so weit, daß das Publikum nicht das seit einigen Tagen vom Journal des Débats beobachtete Stillschweigen bemerkt hätte. Der Zweck, den das ministerielle Blatt dabei hat, ist klar; man will das Publikum einschläfern und spricht daher zu ihm von seiner Gleichgültigkeit, um es wirklich gleichgültig zu machen. Das ministerielle Journal würde doppelten Vortheil dabei finden; erstlich würde es beweisen, daß die Opposition allein durch ihr immerwährendes Geschrei Schuld an allem Uebel hat, und zweitens würde es dem Publikum die Lust, sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, unter dem Vorwande benehmen, daß dieselben nicht die seinigen seyen. Das Publikum ist aber weit entfernt, sich durch diesen Schlaftrunk betäuben zu lassen; es weiß, daß Jeder an den allgemeinen Angelegenheiten Theil nehmen muß, oder, nach dem ministeriellen Ausdrucke, an der Polemik, weil die allgemeinen Angelegenheiten gerade Jeden angehen. Es liegt weniger Egoismus oder doch mehr verständiger Egoismus im Publikum, als das Journal des Débats glaubt. Das Publikum ist heute nicht gleichgültiger, als es gestern war; seine Aufmerksamkeit bleibt dieselbe, nur wird sie jetzt weniger angeregt, weil die Ereignisse nicht so wichtig sind. — Der National äußert in einem spöttischen Tone: Seit einiger Zeit spaßen die Blätter, welche für ihren Beistand eine Zubuße erhalten, darüber, daß sie nichts mehr zu sagen haben, und zwar soll die Schuld an der Opposition liegen, die sich selbst erschöpft habe und nur wiederhole, was sie tausendmal gesagt, so daß ihr Raisonnement keiner Antwort mehr werth sey. Wir theilen vollkommen die Meinung, daß die bezahlten Blätter nichts mehr zu sagen haben, indessen hätten wir in dieser Beziehung eine kleine ökonomische Frage wegen der Verwaltung der geheimen Fonds zu erheben; werden die Zahlungen eingestellt, während die ministeriellen Blätter Ferien halten? Der Regierung sind geheime Fonds bewilligt, um sich vertheidigen zu lassen, und jetzt erklären die aus diesen Fonds besoldeten Publizisten, daß sie nichts mehr zu sagen haben. Müßte da nicht auch das Rechnungswesen geändert werden? Was uns betrifft, so kann der Vorwurf unfruchtbarer Opposition, durch welchen die bezahlten Blätter ihr Stillschweigen rechtfertigen wollen, uns nicht treffen. Die unabhängige Presse erfüllt ihren Beruf, und zwar jetzt mit um so mehr Eifer und Patriotismus, als sie weiß, daß das Publikum müde ist, und darüber wachen muß, daß die Regierung diese Ermüdung nicht gegen die Freiheiten und die Unabhängigkeit des Landes benutze.

Aus London schreibt man unterm 15ten: Das Geschwornengericht von Leicester hat die Einwohner von Brokstone verurtheilt, dem Herzog von New-Castle 21,000 Pfund Sterling als Entschädigung für den im verflossenen Oktober, bei Gelegenheit der Reformbill, seinem Schlosse zu Nottingham zugefügten Schaden zu vergüten.

Großbritannien.

London, vom 17. August. Unsere Blätter machen die nunmehr beendigte Parlaments-Session zum Gegenstand ihrer Betrachtungen, und äußern sich, je nachdem sie der einen oder der anderen Partei angehören, günstig oder ungünstig darüber. Wir geben hier die Ansicht zweier entgegengesetzten Blätter: Die Morning-Post sagt in ihrem neuesten Blatte: Wir wohnten gestern dem Schluß einer Parlaments-Session bei, deren Verhandlungen geeignet sind, wichtigere Folgen für das Wohl u. Wehe dieses Landes herbeizuführen, als irgend eine frühere Session der Legislatur. Die Auflösung des Parlaments läßt die ausübende Gewalt in einem sehr mißlichen Zustand, hinsichtlich der Maßregel, auf welche sie beinahe zwei Jahre lang alle Zeit und Aufmerksamkeit verwendet hat. Die demokratische Partei im Lande ist wüthend über die Entdeckung, daß die Reformbill ihr nicht, wie sie glaubte, daß man es beabsichtige, das Recht und die Macht überträgt, jede künftige Bewegung der Staatsmaschine zu beaufsichtigen und zu leiten. Die Ministeriellen sind betroffen, sich plötzlich von ihren radikalen Verbündeten, der einzigen Quelle ihrer Kraft, getrennt zu sehen. Die Auftritte, welche während der letzten Abende der Session im Unterhause stattgefunden haben, würden schon als dramatische Scene interessant seyn, wenn sie nicht einen unendlich größeren

Werth noch dadurch erhielten, daß sie dem Lande zeigen, wie wenig die Minister ihre eigene Reformbill kannten, und wie sie noch jetzt nicht wissen, ob dieselbe in Ausführung gebracht werden kann oder nicht. Was wird die Wirkung dieser Klausel seyn? fragt ein ehrenwerthes Mitglied. Wie werden die Wähler eines Bezirks oder eines Burgfleckens durch jene Klausel beeinträchtigt werden? fragt ein zweites, das für seinen Sitz zittert. Was wird aus meinen aufgeklärten und patriotischen Konstituenten? fragt schüchtern der Kriegs-Sekretair Sir J. C. Hobhouse. Die politischen Unionen sind unzufrieden, brummt Herr Hume. Die Bill gereicht Niemanden zum Vortheil, als den Advokaten, klagt ein anderer Freund der Verwaltung. Sie wird die Repräsentation des Volkes nicht verbessern, sondern verschlimmern, sagt ein anderer Apostat. Widerruft die wichtigsten Bestimmungen der Bill, schreien die Bittschriften aus Manchester und anderen Orten. Dies ist nur ein schwaches und unvollkommenes Bild der Stürme, welche auf die unglückliche Reform-Maßregel gemacht worden sind. Und wie haben die Minister ihr großes und ruhmvolles Werk vertheidigt? Diese Aufgabe scheint von Lord J. Russel und den übrigen Verfassern der Maßregel dem Lord Althorp allein überlassen worden zu seyn, der sehr froh gewesen seyn würde, wenn er irgend etwas zu Gunsten derselben hätte anführen können. Er machte mehrere Versuche; aber endlich baten ihn seine Freunde, die Sache nicht noch schlimmer zu machen; die Bill sey nun einmal ein Gesetz und könne nur durch Richter und Advokaten ausgelegt werden. Erörterungen im Parlament über die muthmaßliche Wirkung der Bill seyen unregelmäßig und könnten nicht beantwortet werden, ohne daß man sich der Gefahr aussetze, Zweifel und Verwirrung in den Gemüthern hervorzubringen. So wird man die Reformbill nun wirken lassen, wie sie kann, oder dieselbe; was noch wahrscheinlicher ist, ein bis zwei Jahre suspendiren, während welcher Zeit sie vielleicht wieder die Aufmerksamkeit des Parlamentes von allen andern Gegenständen ablenken kann. — Nächst den Reformbills ist die Bill zur Umwandlung der Zehnten in Irland die wichtigste Maßregel der beendigten Session gewesen. Der Buchstabe dieser Bill geht darauf hin, die gesetzlichen Einkünfte der protestantischen Kirche zu sondern, festzustellen und zu sichern. Der Geist derselben aber und die übereinstimmende Sprache ihrer Verfasser belehrt das Irländische Volk, daß dies Eigenthum nicht gesondert, festgesetzt und gesichert wird, um den gegenwärtigen Besitzern zum Gebrauch zu dienen, sondern als reicher und lockender Preis bei Seite gesetzt wird, um die religiöse Aufregung zu ferneren Anstrengungen zu ermuntern. — Die übrigen Verhandlungen der Session sind durchgängig negativer Art gewesen. Lord Althorp hätte gern die Last der Abgaben erleichtert, aber unglücklicherweise blüht der Handel nicht inmitten politischer Aufregung, und Reform-Minister können daher keine glückliche Finanziers seyn. Anstatt also die Abgaben zu vermindern, ist es dem edlen Lord sehr schwer geworden, die Ausgabe mit der Einnahme, wenigstens anscheinend, einigermaaßen ins Gleichgewicht zu bringen. Auch ist der Kanzler der Schatzkammer nicht der einzige Minister, dessen Wünsche und Absichten fehlgeschlagen sind. Der Sekretär für Irland, Herr Stanley, hätte gern der Zehntenbill andere Maaßregeln folgen lassen, wodurch das protestantische Eigenthum aus dem Bereich der Irländischen Aufregung entfernt worden wäre; aber Herr O'Connell und andere katholische Repräsentanten wollten sich eine so schöne Waffe nicht entwinden lassen, und da man diese Partei schonen mußte, weil man ihrer Stimme bei einer wichtigen diplomatischen und finanziellen Frage bedurfte, so war Herr Stanley genöthigt, sein Vorhaben aufzugeben. — Die **Times** läßt sich über denselben Gegenstand ungefähr in folgender Weise vernehmen: Gestern prorogirte der König in Person ein Parlament, das höchst wahrscheinlich nie wieder unter den Gesetzen zusammen kommen wird, nach denen bisher das Unterhaus erwählt wurde. Es bedarf nur eines Blickes auf die Haupt-Arbeit desselben, um die Ueberzeugung zu erlangen, daß die bis jetzt beendete wichtige Session eine der berühmtesten in den Annalen Englands werden wird, und daß daher der König nur in Uebereinstimmung mit den dankbaren Gefühlen seines Volkes und der Nachwelt handelte, als er die Reformbill zum ersten und Hauptgegenstand seiner Rede machte. Die nothwendige Kürze einer Thronrede gestattete es natürlich dem Könige nicht, der Schwierigkeiten zu gedenken, mit denen diese Maaßregel zu kämpfen gehabt hatte, und die Vortheile aufzuzählen, welche aus derselben entspringen werden; aber wir nehmen keinen Anstand, zu behaupten, daß die Session von 1832 durch die Reformbill sich einen ausgezeichneten Platz in der Geschichte Englands gesichert hat. Sie hat ohne gesellschaftliche Verwirrung und ohne bürgerliches Blutvergießen eine mächtige politische Revolution zu Stande gebracht. Sie hat dem Eigenthum und der Intelligenz des Landes die Aufsicht über die National-Hülfsquellen und das Privilegium, die Gesetze den Interessen anzupassen, anvertraut, welche bisher den Vorurtheilen, dem Eigennutz und der Verderbtheit einer mit Burgflecken handelnden Partei zustanden. Sie hat Männer wieder in ihre Rechte eingesetzt, und dieselben an die Konstitution gefesselt, indem sie ihnen Antheil an deren Vortheile gab, und sie hat allen gesellschaftlichen Verbesserungen, deren ein thätiges und unternehmendes Volk fähig ist, den Weg geöffnet. — Aber nicht allein das, was uns die Reformbill gegeben, sondern auch den Schutz, den sie uns gewährt hat, müssen wir dankbar anerkennen. Beim Rückblick auf die Geschichte der letzten 12 Monate muß Jeder sich des drohenden Sturmes erinnern, der über unseren Häuptern schwebte und furchtbar loszubrechen drohte. Das Volk und seine Unterdrücker, die Gewalten des Lichts und der Finsterniß standen gerüstet einander gegenüber, und schienen jeden Augenblick einen Kampf beginnen zu wollen, der unser gesellschaftliches Gebäude bis in seine Grundfesten erschüttert haben würde. Die Festigkeit des Unterhauses, das getreue Beharren des Ministeriums auf seinen einmal eingegangenen Verbindlichkeiten, der richtige Verstand des Königs schützte die Nation und die Reform vor einem blutigen Siege. Jetzt befinden wir uns im Besitz der Früchte einer großen Revolution, ohne dieselben durch Verlust des Lebens und des Eigenthums erkauft zu haben.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, vom 25. Juli. So sehr ich auch in dem gegenwärtigen Kriege zwischen dem Großherrn und dem Pascha von Aegypten für meine Person gegen den letztern eingenommen bin, so werde ich doch mich stets verpflichtet fühlen, Ihnen nicht nur alle Thatsachen, sondern auch alle meine Vermuthungen, so sehr sie auch zum Nachtheile des Sultans seyn mögen, treu mitzutheilen. Warum ich eigentlich dem Sultan Mahmud eher als Mehemed Ali Pascha geneigt bin, bedarf wohl keiner weitläuftigen Erörterung. Mehemed Ali ist doch nichts Anderes als ein ganz gemeiner Verräther. Man irrrt sich, wenn man diesem rebellischen Aufstande den Namen Revolution beilegen will. Wäre das ägyptische Volk der Oberherrschaft des Sultans müde, fühlte es sich unter der milden Regierung seines Pascha's glücklich, wollte es diesen zum unbeschränkten Regenten erheben, und un-

ter seiner Anführung gegen die Pforte für seine Unabhängigkeit kämpfen, dann müßte jeder Unparteiische ein solches Streben nach Freiheit billigen. Wie ganz anders aber verhält es sich hier; die ägyptische Nation ist ihrem geistigen und weltlichen Oberhaupte, das religieuse und politische Verbesserungen einzuführen sich bemüht, von Herzen zugethan; sie haßt und verabscheut ihren tyrannischen Pascha, der sie schlechter als schwarze Sklaven behandelt, der ihr Alles, was die reiche Erde hervorbringt, mit Gewalt entreißt, und um seine ehrgeizigen Plane durchzuführen, das ganze Land durch physischen Mangel, durch despotische Behandlung und immerwährenden Krieg entvölkert. Daß also ein solcher Pascha, der trotz seines Unglaubens noch geschickt genug ist, manche Fanatiker irre zu leiten, und sich für den Wiederhersteller des vom Sultan vernachlässigten Islamismus auszugeben, bei jedem Recht- und Wahrheitliebenden tiefe Verachtung hervorrufen muß, ist ganz natürlich. Daß auf der andern Seite der Sultan Mahmud, der nur, weil er seine Unterthanen civilisiren und ihren Aberglauben vernichten will, von dem für Aufklärung noch unreifen Theile derselben verlassen bleibt, und daher immer nur mit halber Macht seinen äußern Feinden entgegen treten kann, Theilnahme verdient, ist eben so begreiflich. Mit Bedauern gestehe ich aber, daß ich zu fürchten anfange, daß ohne Hülfe irgend einer europäischen Macht — die der Sultan von den Siegern bei Navarin zu fordern vielleicht berechtigt wäre — er schwerlich den abtrünnigen Pascha zu bezwingen im Stande seyn wird. Wer weiß, wenn das Schicksal noch ferner Mehemed Ali günstig bleibt, ob er nicht sogar für seinen eigenen Thron zittern muß?! — Hier unter dem Volke ist die Partei des Verräthers sehr stark, und sie erwartet nur eine günstige Gelegenheit, sich für ihn zu erklären. Die ganze Schuld des Kriegs wird von diesen theils betrogenen, theils bestochenen Leuten auf den Sultan geschoben, den man bitter anklagt, muselmännisches Blut muthwilliger Weise zu vergießen. Mehemed Ali's Macht wird von dem Pöbel als unbesiegbar betrachtet; seine Truppenzahl wird auf 100,000 Mann, die Zahl seiner Kriegsschiffe bis auf 50 übertrieben. Solchen Volksgerüchten nach wäre die türkische Flotte stark beschädigt wieder in die Dardanellen zurückgeschifft, die Landarmee bei Halep geschlagen, und diese Stadt darauf von den Aegyptiern, zu denen ganze türkische Regimenter übergegangen seyn sollen, besetzt worden. Solche und ähnliche Reden werden ziemlich öffentlich von den Türken geführt; vor einigen Tagen wurde daher ein Kaffeehaus, wo gewöhnlich der Regierung feindlich gesinnte Männer sich versammelten, abgerissen, und wie Einige behaupten wollen, der Eigenthümer desselben erdrosselt. Ich unterhalte Sie von solchen Gerüchten blos, damit Sie daraus die Stimmung des hiesigen Volks kennen lernen. Aus sicherer Quelle weiß ich aber, trotz dem Schweigen des letzten Moniteur ottoman, daß wenn auch diese Straßenneuigkeiten von boshaften Menschen erfunden sind, sie doch auf einen faktischen Grund sich stützen. Man weiß nämlich gewiß, daß die Avantgarde des Hussein Pascha, Feldmarschalls der türkischen Armee, gleich bei ihrer Ankunft in Homs von den Aegyptiern überfallen, und mit Verlust zurückgedrängt worden ist. Einige türkische Regimenter waren nämlich kaum in Homs hungrig, durstig und müde eingezogen, als ein ihnen an Zahl weit überlegenes Korps der Araber erschien. Trotz ihrer Minderzahl und trotz ihrer nach Wasser und Ruhe lechzenden Körper versuchten sie dennoch, den Platz zu vertheidigen; sie wurden aber von den in der Stadt liegenden erschrockenen irregulären Truppen zum Rückzuge hingerissen. Von den Aegyptiern verfolgt, sollen viele Türken, von aller körperlichen Kraft verlassen, um Gnade gefleht haben. Andern Berichten zufolge soll dieses Gefecht im türkischen Lager selbst südlich von Homs statt gefunden haben, Homs selbst aber noch in den Händen der Pforte seyn. Immerhin kann dieser Vorfall, wenn auch noch unbedeutend an sich, traurige Folgen nach sich ziehen. Den Aegyptiern wird der Muth wachsen, während die türkischen Soldaten, die Ibrahim Pascha immer als einen wahren Kriegsgott rühmen hören, vielleicht niedergeschlagen werden, und an ihrem Siege verzweifeln können. Auch läuft hier das Gerücht, das ich jedoch nicht verbürgen möchte, daß in der Armee eine Verschwörung gegen Hussein Pascha ausgebrochen sey, und er nach Konié sich habe flüchten müssen. Mehemed Ali scheut kein Mittel, um seinen Feind zu schwächen, und durch Versprechungen Leute an sich zu locken. Viele Proklamationen sind in Kleinasien und Syrien, selbst in der Armee verbreitet worden, worin er jedem unter seine Fahnen sich reihenden türkischen Soldaten doppelten Sold zusichert. Die ganze Bevölkerung von Syrien hat sich für Mehemed Ali erklärt; dies war zu erwarten, da der Fürst vom Berge Libanon längst schon mit ihm verbunden, und die fanatischen Bewohner von Damask stets dem Sultan abhold waren. Ein Brief aus Alexandrien meldet, daß nun 36 bis 40 000 Mann reguläre und 20 000 Mann irreguläre Truppen, mit Lebensmitteln und Kriegsmunition hinlänglich versehen, in Syrien ständen, um der türkischen Armee den Einzug in dieses Land streitig zu machen. Die Anzahl der türkischen Truppen habe ich Ihnen neulich mitgetheilt. Ob aber diese officielle Angabe richtig ist, und wie viele von diesen angeblichen 70,000 Mann regulärer Truppen in Syrien angekommen sind, wie weit dieselben, auch nur zum Theil, im militärischen Unterrichte vorgerückt sind, weiß ich selbst nicht. Unbegreiflich aber scheint, wenn man so viele disponible Truppen hat, warum man nicht, nachdem Acre gefallen war, eine starke Besatzung nach Damask schickte, da man doch zum Voraus die feindliche Gesinnung dieser Stadt kannte, und Damask dem Ibrahim Pascha sowohl an Geld, als an Mannschaft eine unversiegbare Quelle seyn wird! Wer wird wohl gutmüthig genug seyn, um dem Moniteur ottoman zu glauben, welcher behauptet, daß man die heilige Stadt nicht zum Kriegsschauplatze habe machen wollen! — Mit den Empörern in Bosnien ist Mehemed Ali ebenfalls in Unterhandlung, wie früher, während er noch als treuer Unterthan gelten wollte, mit denen in Albanien. Schon glaubt er sich dem Sultan zur Seite stellen zu dürfen, und wagt es seinem Marineminister Osman Bey den Titel Pascha zu verleihen. An der Wiederbefestigung Acre's wird unaufhörlich fortgearbeitet, und sollten auch die Aegyptier bis dahin zurückgeschlagen werden, weiß ich nicht, wie ihnen diese Stadt, wenn sie vom Kerne der ägyptischen Armee besetzt wird, wieder weggenommen werden könnte, nachdem Abdallah mit kaum 9000 Mann sich so lange darin zu halten im Stande war. Nun kömmt wohl Alles auf den Ausgang einer Seeschlacht an. Gelingt es Mehemed Ali, die feindliche Flotte zu vernichten, oder auch nur den Transportschiffen die Landung zu verwehren, so muß die türkische Landarmee schon aus Mangel an Lebensmitteln zu Grunde gehen; siegt hingegen die Flotte des Großherrn, die zwar schlechter bemannt, doch zahlreicher als die ägyptische ist, so kann Aegypten direkt angegriffen werden, und die ganze Bevölkerung wird jubelnd in den Soldaten des Großherrn ihre Befreier erblicken, und mit ihnen gegen ihren Tyrannen kämpfen. — Ich sage Ihnen nichts vom glänzenden Feste beim englischen Gesandten, da es im Ganzen dem letzt beschriebenen russischen Feste ähnlich war, und übrigens das Ganze im Moniteur

ottoman zu lesen ist. — Die Pest wüthet noch nicht sehr arg, hat aber doch seit meinem letzten Briefe einige Fortschritte gemacht. Vor einigen Tagen wurden mehrere Soldaten im Wachthause zu Pera plötzlich von ihr befallen; man nimmt aber hier jetzt unter den Türken, die früher alles Gott anheim stellten, viele Vorsichtsmaaßregeln gegen die Ansteckung; jenes Wachhaus wurde einen ganzen Tag lang stark beräuchert, nachdem man Alles, was die Pest annehmen kann, ausgeräumt hatte. Auch die Cholera ist am Marmorameere, nur einige Stunden von hier, wieder ausgebrochen. Traurig wäre es, wenn, wie voriges Jahr, diese beiden Seuchen vereint unsere große Stadt heimsuchten.

Oesterreich.

Wien, vom 23. August. Se. Kaiserl. Königl. Majestät haben mittelst eines an Se. Königl. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Ferdinand Este, und an den obersten Kanzler, Grafen von Mittrowsky, erlassenen Allerhöchsten Kabinetsschreibens vom 20. August l. J. Ihres Allerhöchsten Dienstes befunden, dem Königreiche Galizien in der Person erstgenannten durchlauchtigsten Erzherzogs einen Generalgouverneur vorzusetzen, der die Civil- und Militärgewalt in sich zu vereinigen haben wird. — Zugleich geruhten Se. Majestät den Vicepräsidenten der allgemeinen Hofkammer, Freiherrn von Krieg, zum Gubernial-Präsidenten von Galizien allergnädigst zu ernennen. — Se. Majestät der Kaiser haben am verflossenen Sonntag, den 19ten d. M., den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Königs der Belgier an Allerhöchstihrem Hofe, Freiherrn von Loe, die Antritts-Audienz in Baden zu ertheilen geruht. — Um dem Magistrate, der Bürgerschaft und den Bewohnern Wiens die Gelegenheit zu verschaffen, ihre Gefühle der Freude und des heißen Dankes der Vorsehung für die von der Allerhöchsten Person des jüngeren Königs von Ungarn und Kronprinzen der übrigen Oestreichischen Staaten abgewendete Lebensgefahr auf eine feierliche Weise darzubringen, hat der Magistrat von Wien am 19ten d. M., Vormittags um 11 Uhr ein feierliches Hochamt in der Metropolitankirche zu St. Stephan, unter Parodirung der Bürgerkorps, veranstaltet. Se. Kaiserl. Königl. Majestät, Allerhöchstwelcher die Anzeige von diesem feierlichen Hochamte durch den Herrn obersten Kanzler, Grafen von Mittrowsky, erstattet wurde, geruhten diesen neuerlichen ungeheuchelten Beweis der so oft schon erprobten treuen Anhänglichkeit und Liebe für Allerhöchstdero Person und das gesammte Allerdurchlauchtigste Kaiserhaus aus Anlaß des am 9ten d. M. in Baden — durch die göttliche Gnade so glücklich von Sr. Majestät dem jüngeren Könige von Ungarn, dem geliebten Sohne und Thronfolger, abgewendeten Unglücksfalles — mit dem Gefühle innigster Rührung und dankbarer Anerkennung zu vernehmen, und zugleich zu befehlen, daß diese Allerhöchste Gesinnung und die frohen Empfindungen, welche die von allen Klassen der Bewohner Wiens hier wieder bewiesene herzlichste Theilnahme in dem höchsten Vaterherzen hervorbrachte, nicht nur dem Magistrate und der treuen Bürgerschaft, sondern allen Einwohnern der Kaiserstadt bekannt gegeben werde.

Deutschland.

Kassel, vom 21. August. Ihre Majestät die Königin und Se. Königl. Hoheit Prinz Otto von Baiern, mit Gefolge, sind am 18ten auf der Rückkehr von Dobberan nach Baiern hier durchgereist. — Vorgestern wurde der Geburtstag Sr. Hoheit des Kurprinzen Mitregenten gefeiert. — Nachrichten aus Neuandorf, vom 8ten d. M. zufolge sind an diesem Tage Se. Hoheit der Kurprinz und Mitregent von Pyrmont über Oldendorf und Rinteln dort eingetroffen. Am 9ten Abends 8 Uhr brachten die Gemeinden des Kirchspiels Großnenndorf, Horsten, Kleinnenndorf, Waltringhausen, Riehe und Kreuzriehe, unter Voraustretung des Prediges, der Schullehrer, der Gemeindevorsteher und sechs junger Mädchen, welche Sr. Hoheit ein Gedicht auf einem Blumenkranze überreichten, Sr. Hoheit ein dreimaliges Vivat vor dem Schlosse. Am 12ten war große Cour und Vorstellung der Fremden und Kurgäste; Mittags große Tafel. Abends um 6 Uhr geruhten Se. Hoheit der gesammten Badegesellschaft einen großen Thee im Schlosse zu geben. Um 9 Uhr Abends traf die Bergknappschaft von Obernkirchen, 400 Mann stark, unter Anführung ihrer Berg-Offiziere, mit Fackeln und Grubenlichtern hier ein, defilirte vor Sr. Hoheit vorbei, stellte sich auf den Bowlingreen (Rasenplatz) in einem Halbkreis auf, vor dessen Mitte das Bergmusik-Korps, die Fackelträger und die Berg-Offizianten sich versammelten, und brachte hier Sr. Hoheit dem Kurprinzen ein dreimaliges Glückauf! Am 12ten Morgens begaben Se. Hoheit der Kurprinz und Mitregent sich nach dem Steinhuder-Meer im Bückeburgschen, und kehrten Abends um 6 Uhr zurück. Ueber die Abreise Sr. Hoheit war noch nichts bekannt; man vermuthet jedoch, daß selbige noch Ende dieser Woche über Hannover und Braunschweig nach Kassel erfolgen würde.

Miszellen.

Nachdem der K. Baier. geheime Rath v. Schelling seine Vorlesungen für dieses Semester geschlossen hatte, wurde ihm am 17. Abends zwischen 9 und 10 Uhr von seinen zahlreichen Zuhörern eine sehr glänzende Abendmusik gebracht.

Die Dorfzeitung erzählt in ihrer bekannten humoristischen Laune: Der Papst hält sich immer fester an das alte Testament. Das alte gute Haus Rothschild hat dem päpstlichen Stuhl abermals 3 Millionen römischer Thaler untergelegt, damit er fester stehe.

Der Schwäb. Merk. widerspricht der Angabe, als sey Prof. v. Rotteck im Kanton Thurgau, „wo immer große demokratische Aufregung herrscht", gewesen, durch die Bemerkung, derselbe habe sich in neuerer Zeit keinen Tag von Freiburg entfernt.

In seinem Blatte vom 15. August zieht der Messager des Chambres stark gegen diejenigen zu Felde, welche ihm den nahe bevorstehenden Ausbruch des Krieges nicht aufs Wort glauben wollen...... „Ja," ruft er aus, „der Krieg ist unvermeidlich!" — Hätte der Messager sich mit diesem Kraftausspruche begnügt, so würde es wohl schwer gewesen seyn, einem solchen Gewährsmanne nicht vollen Glauben beizumessen; zum Unglück für ihn führt er jedoch abermals Belege zur Unterstützung seiner Weissagung an, die einige Zweifel bei unbefangenen Lesern erwecken dürften. — Als ein Muster dieser Belege wählen wir das Folgende, welches für den Werth der übrigen zeugt. „Einer unserer Freunde (sagt der Messager), der die Oesterreichischen Gränzländer so eben durchstreifte, hat dieselben voll von Halb-Croaten und Halb-Ungarn gefunden, die den Namen Grögler führen, in ungeschlossenen Reihen, wie die Kosaken, fechten, und lauter Diebe sind, wie alle ihre Landsleute." — Wenn der Messager diesem reisenden Korrespondenten ein starkes Honorar zahlt, so muß er des Geldes wahrlich zu viel haben! Wir hoffen übrigens, daß der Freund seinen Ausflug

bis zu dem Lande der Grögler fortsetzen möge; er wird durch dessen Entdeckung die Geographie bereichern!

Das Wasser in dem, nun 145 Fuß tiefen, artesischen Brunnen zu Riga, ist in den letzten Wochen verhältnißmäßig bedeutend gestiegen. Das Wasser ist schon ausgezeichnet zu nennen, durch seine Krystallhelle, seine Weichheit, und namentlich auch durch eine Merkwürdigkeit, daß es nämlich beim längeren Stehen in großen Gefäßen oder Flaschen nicht so leicht dem Verderben ausgesetzt zu seyn scheint. Seine natürliche Wärme ist 8 Grad.

Das Landgericht von Romen berichtet an den Gouverneur von Poltawa: Am 20sten Januar dieses Jahres rannte vor Tagesanbruch ein toller Wolf durch das Dorf Kurtany, biß daselbst drei Bauern in Arme und Brust und verwundete 10 Stück Vieh; desselben Morgens erschien ein anderer Wolf oder vielleicht auch der nämliche in dem Flecken Konstantinowka, sprang dort in ein Haus durch das Fenster, ergriff einen 4jährigen Knaben und entkam mit ihm durch ein anderes Fenster; das Kind konnte man ihm nicht eher abjagen, als da es schon todt war; bei dem darauf erfolgten Kampfe zwischen den Bauern und dem wüthenden Thiere, verwundete dasselbe einen Kosaken und 3 Bauern fürchterlich an den Armen und am Kopfe; an die Wand eines Hauses gelehnt, hatte der Wolf in der verzweifelten Gegenwehr noch einen Greis, Namens Kuschtsch, in die Hand gebissen; allein der muthige Kuschtsch fuhr ihm mit dem Arme in den Rachen, warf ihn nieder und erlegte ihn mit Hülfe seiner Söhne. (Die Nord. Biene aus dem Journ. des Ministeriums des Innern.)

In Rheims hat sich kürzlich ein sehr lächerlicher Vorfall ereignet. Zwei Damen aus Vouziers (Ardennen) waren nach Rheims gefahren, um dort einige Einkäufe zu machen, und hatten ihren Wagen und ihr Pferd unter der Obhut ihres Bedienten, Jean Baptiste, im Gasthofe zurückgelassen. Dieser, der nie in eine Stadt gekommen war, fand in Rheims alles neu und wundervoll, namentlich die Kathedrale, die er in Augenschein nahm, und sogar, gegen Erlegung von 2 Sous, sich die Erlaubniß verschaffte, auf die Thürme zu steigen. Auf einmal entstand in Rheims ein gewaltiger Lärm; sämmtliche Glocken läuteten, die Einwohner stürzten auf den Ruf: Feuer! aus den Häusern, die Nationalgarde versammelte sich, die Feuerleute eilten auf ihre Posten, um die Prämie zu verdienen, kurz, alles war auf den Beinen. Die Behörde, welche sich im Costüm versammelt, hatte unterdeß in den sämmtlichen Stadtviertheilen nachforschen lassen, wo das Feuer ausgebrochen sey, niemand aber nur eine Spur davon auffinden können. Man spürte nun der Ursach der allgemeinen Aufregung nach. Die Sturmglocke der Kathedrale war die erste gewesen, die geläutet hatte, und ihr waren alle übrigen Glocken gefolgt. Man schloß also auf ein furchtbares Complott, über dessen Urheber man indeß nicht einig werden konnte. Einige meinten, die Carlisten, Andere die Republikaner wären im Spiel, und die Nationalgarde konnte nur mit Mühe das Volk abhalten, in die Kirche zu dringen. Jetzt erst erinnerte sich der Kirchendiener von Notre-Dame (der Kathedrale) daß vor 2 Stunden ein Mensch auf den Thurm gestiegen sey, und daß er diesen eingeschlossen habe. Man suchte sogleich nach, und fand den unglücklichen Jean Baptiste in einen Winkel gedrückt und halb todt vor Schrecken. Er wurde sogleich, unter den Verwünschungen und Drohungen der Menge, in das Gefängniß abgeführt, wo er ganz ruhig bekannte, daß, da er von dem Kirchendiener eingeschlossen worden sey, er es für das Beste gehalten habe, die Glocke zu läuten. Unglücklicher Weise hatte er indeß die Sturmglocke angezogen, und auf diese Weise eine Bevölkerung von 33,000 Seelen in Bewegung gebracht. Das Erstaunen der Damen, als die Gendarmen ihnen meldeten, daß ihr Kutscher und Bedienter die Ursache des ganzen Aufruhrs gewesen sey, kann man sich leicht denken.

Französische Blätter machen das bei der Oeffnung des Herzogs von Reichstadt in Schönbrunn aufgesetzte Sektionsprotokoll bekannt. Man ersieht daraus, daß der rechte Lungenflügel an den Rippen und dem Zellgewebe festhing; und daß dessen ganze Substanz aus einer unendlichen Anzahl verhärteter und krebsartiger Geschwüre mit einem sehr flüssigen Eiter bestand. Auf dem obersten Theile des linken Lungenflügels war ein Eiterknollen; der übrige Theil so wie das Herz waren vollkommen gesund.

In Großbritannien sind etwa 550 Papiermühlen, welche jährlich für 2½ Millionen Pfd. Sterl. Papier liefern.

Neapel, vom 7. August. Das hiesige Giornale enthält einige Angaben über die ferneren Erscheinungen, welche der Vesuv darbietet. Am 3ten Nachmittags begann der Vulkan, nachdem er einige Stunden geruht, wieder Rauch, Feuer und Steine auszuwerfen, die einer eine halbe Miglie hohen Säule glichen; in der darauf folgenden Nacht wurden die Häuser der umliegenden Ortschaften durch die von dem Innern des Berges ausgehenden Stöße heftig erschüttert. Im Innern des Kraters hatten sich drei große Massen brennender vulkanischer Materien gebildet, die drei Flammen-Seen glichen, deren jeder ungefähr 150 Fuß im Umfange hatte. Diese Feuermassen ergossen sich durch eine Spalte des kleinen Kraters, einem Wasserfalle ähnlich, in der Richtung nach Boscotrecase und den Eremiten herab, und theilten sich, an den Saum des Berges gekommen, in viele kleine Bäche, die sich zwischen den vorstehenden Spitzen der alten Lava verloren; ein zweiter Lavastrom, der sich aus dem alten Krater durch eine sechs Fuß breite Oeffnung ergoß, und ebenfalls seine Richtung nach den Eremiten zu nahm, hatte noch nicht die Hälfte des Abhanges des Vulkans zurückgelegt. Der ganze Krater gewährte während dessen im Wiederscheine dieser großen Feuermassen das Schauspiel einer ungeheuren Illumination.

Herr Mignet befindet sich gegenwärtig in Genf und arbeitet an einer Geschichte der Reformation, zu welcher ihm die Einsicht in die kostbaren Manuskripte Kalvins gestattet worden ist.

In Libanon, in dem Staate Cincinnati (Ver. St.), giebt es eine große Gemeinde von sogenannten zitternden Quäkern (shaking quakers), deren Glaubenssätze vollkommen der h. Schrift angepaßt seyn sollen (?). Sie behaupten, daß das Bekenntniß der Sünde unter einander zur Erlangung eines Zustandes der Vollkommenheit durchaus nothwendig sei, daß in Christi Kirche alles gemeinsam seyn müsse, und daß keines der Mitglieder dieser Kirche seinen jungfräulichen Zustand verlassen dürfe. Zu tanzen und fröhlich zu seyn, sei ihre Pflicht, welchen Theil ihrer Lehre sie aus dem 31. Kapitel Jeremiä entlehnen. Ihre Ceremonien bestehen aus folgenden: die Männer sitzen links, auf den Boden gehockt, mit den Knieen in die Höhe gekehrt und die Hände um diese geschlungen. Ihnen gegenüber, in derselben Stellung, sitzen die Frauen, die, in ihre Quäker-Tracht geklei-

det, ein wahres Leichen=Ansehen haben. Nachdem alle so eine Zeit lang gesessen, stehen sie auf und singen eine Art von Hymne, zu welcher die Frauen den Takt angeben, indem sie sich auf den Zehen erheben. Nachdem der Gesang aufgehört hat, hält einer der Aeltesten eine Rede, und wenn dieß geschehen ist, ziehen die Männer ihre Röcke und Westen aus. Hierauf tritt einer der Brüder in die Mitte des Zimmers und fängt, mit lauter Stimme, an, eine Weise zu singen, wobei er mit dem Fuße den Takt tritt. Dieß ist das Zeichen für den ganzen Haufen, den Tanz zu beginnen. Jeder springt, so hoch er nur kann, klatscht dabei in die Hände, und dreht sich von Zeit zu Zeit rund herum. Diese Bewegung dauert so lange, bis Alle erschöpft sind. Sie sind, hinsichtlich dieser Ceremonie, den Türkischen Mewlewi= (Dreher=) Derwischen sehr ähnlich, nur ungleich fanatischer, als diese. (Aus Ferall's so eben erschienenem Werke: A ramble of six thousand miles through the United states.)

Den neusten Nachrichten aus New=York zufolge, sterben daselbst noch täglich 80 bis 100 Menschen an der Cholera. Nachstehendes ist ein Auszug aus einer New=Yorker Zeitung vom 23. Juli: Die Abwesenheit so vieler unserer Mitbürger giebt in diesem Augenblick unserer Stadt einen Anstrich ungewohnter Düsterkeit. So viele Häuser, Magazine und Läden sind geschlossen, so viele bekannte Gesichter werden in den Straßen vermißt, und an den Geschäfts=Plätzen herrscht eine solche Stille, daß wir kaum die heitere und geschäftige Stadt von vor 2 Monaten wieder erkennen. Diejenigen, welche sich in der warmen Jahreszeit gewöhnlich auf's Land zu begeben pflegen, sind bereits einen Monat früher dahin abgegangen, und Tausende, die unter anderen Umständen geblieben seyn würden, sind ihnen gefolgt. Wir begegnen nicht mehr den blühenden Gesichtern der zur Schule eilenden Kinder, wir sehn keine Spaziergänger mehr auf Broadwy — keine Equipagen rollen durch unsere Straßen, — die Miethe=Kutscher schlafen halbe Tage lang auf ihren Plätzen, die Omnibus fahren leer auf und nieder, — die Dampfschiffe liegen müßig am Ufer, und die beschäftigtsten unserer Werften sind öde und verlassen. Nur in den Hospitälern und unter unseren Aerzten zeigt sich Thätigkeit, und nur für die Apotheker ist die jetzige Zeit eine gute.

Miß F. Wrigh, ein gelehrtes amerikanisches Frauenzimmer, hat in den Vereinten Staaten Vorlesungen gegen die Ehe eröffnet.

Die neueste Abhandlung des berühmten Chemikers Thenard handelt „von der Vertilgung schädlicher Thiere, welche sich in die Erde graben und in mehr oder weniger tiefe Löcher verstecken." Von allen Luftarten ist unzweifelhaft das Schwefelwasserstoffgas die dem thierischen Leben feindseligste. Seine Wirkung ist wirklich unbegreiflich und furchtbar schnell. Ein Thier, das diese Luft rein einathmet, stürzt nieder wie von einer Kugel getroffen; aber selbst wenn sie mit bedeutend vieler atmosphärischer Luft gemischt ist, stirbt es fast auf der Stelle. Ein Pferd stürzt nach nicht ganz einer Minute in einer Luft, welche $1/_{250}$ Schwefelwasserstoffgas enthält; ein Hund von mittlerer Größe stirbt in einer Luft, in welcher $1/_{1000}$ des Gases, und ein Finke in einer, in welcher $1/_{1500}$ enthalten ist. Aus dieser Eigenschaft kann man Nutzen ziehen, um eine Menge schädlicher Thiere in ihren Schlupfwinkeln fast plötzlich zu vertilgen. Der erste Versuch wurde im Stalle eines Pachthofes angestellt, wo es Ratten in Menge gab; sie ließen sich bei Tage da und dort sehen, und des Nachts kamen sie im Stall sogar zu den Knechten aufs Bett, benagten die Geschirre und fraßen den Hafer, der in einer Kiste war, in welche sie ein Loch gebohrt hatten, und immer ein neues bohrten, so oft man das alte verstopfte. Man zählte in den Wänden achtzehn Löcher. In jedes dieser Löcher wurde der Hals einer Retorte gebracht, welche eine halbe Pinte hielt, und mit Gyps befestigt. Die Retorten enthielten ein Gemisch von Eisenfeilspänen, Schwefel und Wasser, oder sogenanntes Schwefel-Eisen (sulfure de fer); in die Retorte ging oben eine dreiarmige Röhre, durch diese goß man langsam verdünnte Schwefelsäure hinein, und in demselben Augenblick entwickelte sich Schwefelwasserstoffgas in solcher Menge, daß alle Ratten zu Grunde gehen mußten. Man hörte viele hinter der Wand mit dem Tode ringen, andere kamen zu Löchern, welche man Anfangs nicht bemerkt hatte, heraus und starben auf dem Miste. Dieser Versuch ist vor fünf Monaten gemacht worden, und seitdem bleibt das Pferdegeschirr unangetastet, ebenso der Hafer, und es hat sich keine Ratte mehr blicken lassen. In der neuesten Zeit bot sich Gelegenheit, den Versuch zu wiederholen. In den weitläuftigen Gebäuden eines alten Klosters, wo jetzt eine öffentliche Anstalt ist, hielten sich unzählige Ratten auf; alle Keller, die Speicher, der Hühnerhof, ja die Kammer, wo das Küchengeschirr gereinigt wurde, neben der Küche, waren voll davon. In diese Spülkammer zogen sie alle Abende nach dem Abendessen, und fielen hier über die Ueberbleibsel vom Mahle her; hier hatten sie auch eine Menge Löcher gebohrt, und unter dem Boden liefen ihre Gänge nach allen Richtungen fort, so daß die Steinplatten an vielen Stellen auseinander getrieben waren. Umsonst legte man neue Platten; Tags darauf sah es aus, als ob Handwerksleute wieder zerstört hätten, was andere Tags zuvor gebaut hatten. An diesem Orte nun wurden die Apparate aufgestellt. Da der Löcher zu viele waren, wurden mehrere verstopft und das Gas nur in die andern gelassen. Nach kaum fünf Minuten kam eine große Ratte, die sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte, aus einem sehr entfernten Loche und starb unter den Augen der Beobachter. Noch denselben Abend hörte man die Ratten nicht mehr unter dem Boden. Es ging nun an die Keller, und überall, wo man die furchtbaren Batterien aufführte, wurde Alles niedergemacht, was nicht schleunigst die Flucht ergriff. Während sie vorher in ganzen Banden einen furchtbaren Lärm machten, ist jetzt Alles still wie das Grab. Die Operation ist äußerst einfach. Sind der Löcher wenige, so läßt man das tödtende Gas in alle streichen; sind ihrer sehr viele, so verstopft man sie am besten oberflächlich mit Gips oder Thon; bald erkennt man nun an denjenigen, welche die Ratten wieder aufmachen, die Eingänge in ihre eigentlichen Höhlen. Das Schwefel=Wasserstoffgas wird folgendermaßen bereitet: Man mischt in einem Mörser oder auch nur mit der Hand sehr genau vier Theile Eisenfeile und drei Theile Schwefel. Das Gemische wird nun mit vier Theilen kochenden Wassers angefeuchtet und mit einem Glas= oder Holzstab umgerührt, bis Alles durchaus feucht ist. Die Masse braust alsbald auf und es bildet sich schwarzes Schwefeleisen; eine Zeitlang darauf, wenn das Brausen schwächer wird, müssen vier neue Theile Wasser zugesetzt werden, aber auf zweimal: einmal zwei Theile, und nach sieben Minuten noch einmal. Wenn nun die mit einer Schichte Flüssigkeit bedeckte Masse für die Hand keine merklich erhöhte Temperatur mehr hat, bringt man sie in die Retorten durch die obere Oeffnung derselben mittelst eines Trichters mit weiter Oeffnung und eines kleinen eisernen Löffels. In einer Retorte, die ein halbes Litre faßt, thut man nur so viel Materie, als etwa vier Unzen Eisen, drei Unzen Schwefel und

sieben bis acht Unzen Wasser gleichkommt. Man kann auch Eisen und Schwefel in gehörigem Verhältniß sogleich in die Retorten vertheilen und das zur Bildung von Schwefeleisen nöthige Wasser zusetzen. Ist das Schwefeleisen in den Retorten, sind diese mit ihren Röhren versehen und in den Rattenlöchern mit Gyps, Mörtel oder Lehm befestigt, so gießt man nach und nach durch die Röhre Schwefelsäure zu, welche mit fünfmal so viel Wasser, dem Volumen nach, verdünnt ist. Sogleich braust die Masse in der Retorte heftig auf und die Löcher füllen sich rasch mit Gas. Man fährt mit dem Zugießen von Schwefelsäure fort, bis fast nichts mehr aufzulösen ist. — Leicht könnte während der Operation, zum Nachtheil der Umstehenden, Schwefelwasserstoffgas durch die schlecht verwahrten Ritzen in die Luf entweichen. Man zerstört es sogleich, indem man ein Paar Tropfen Schwefelsäure auf ein wenig Chlorkalk schüttet. Gleichfalls mit ein wenig Chlorkalk zersetzt man auch die in den Retorten zurückgebliebene schwefelsaure Luft. Diese Vorsicht darf man, besonders wenn man in engen Räumen operirt, nicht versäumen; die Gefäße können dann ohne Gefahr für die Gesundheit abgenommen werden, und alsbald muß man die Löcher sorgfältig verstopfen, damit nicht die Luft durch das Faulen der Thiere verpestet werde.

Berichtigung.

Das in unserm gestrigen Blatte enthaltene Referat über eine komische Oper (Belmonte und Constanze) hat das tragische Schicksal gehabt, von vielen Druckfehlern verunziert vor unsern Lesern zu erscheinen. Wir können nicht umhin, die Mehrzahl derselben zu erwähnen. S. 3119 Sp. 2 Z. 18 ist statt Adam Berger zu lesen Adamberger, Z. 22 st. entgegentraten — entgegentreten, Z. 44 st. gen — den, Z. 54 st. Harmonte und Kantrapunkts — Harmonie und Kontrapunkts, S. 3120 Sp. 1 Z. 12 fehlt nach Energie — Eleganz, Z. 15 ist st. grllße zu lesen große, Z. 5 v. u. st. Gesichtsausdrucke — Gefühlsausdrucke, Sp. 2 Z. 13 st. Sängerinnen — Sänger, und in der vorletzten Z. des ganzen Aufsatzes st. Jubilate-Oper — Jubilar-Oper.

---

* * Etwas über Breslau.

(Seb. Ciampi. Viaggio in Polonia. Firenze 1831. 8.)

Ein gelehrter Italiener, Sebastiano Ciampi, unter Anderem auch durch die Studien bekannt, die er polnischer Litteratur- und politischer Geschichte gewidmet, hat im vergangenen Jahre einen kurzen Bericht über seine zweite, im Jahr 1830 unternommene Reise nach Warschau herausgegeben. Der flüchtige Besuch unserer guten Stadt Breslau veranlaßt ihn zu ein paar Bemerkungen über sie, aus denen unsre Mitbürger vielleicht nicht ungern einen Auszug lesen. Doch mögen zum voraus seine Reise-Bemerkungen über die Fahrt von Dresden nach Breslau hier einen Platz finden.

„Von Dresden nach Breslau fuhr ich mit der Schnellpost. Den zweiten Tag aßen wir in einer kleinen Stadt, Namens Bautzen, zu Mittag. Hier residirt ein katholischer Bischof, und in einer geräumigen, wie gewöhnlich im sogenannten gothischen Geschmack gebauten Kirche feiern die Katholiken und die Protestanten, jede Parthei in dem ihr angewiesenen Theile, den Gottesdienst. Diese Gemeinschaft, die den meisten Italienern, die sie nicht mit eignen Augen gesehn, unglaublich vorkommen dürfte, verwunderte auch mich, und ich erkundigte mich, welche von den beiden Confessionen größere Duldung gegen die andre übe, und ob niemals ein Zwiespalt erwachse. Indem zeigte man mir eine in Dresden gedruckte Zeitschrift, der die Zeichnung jener Kirche, von einer kurzen geschichtlichen Nachricht begleitet, beigefügt war, und so erhielt ich in jenem unterbrochenen Gespräch auf meine Fragen keine Antwort. Jene Zeitschrift pflegt ihren einzelnen Nummern Aufrisse und entsprechende Erläuterungen derjenigen Kirchen der sächsischen Lande beizufügen, die der Bauart und dem Alter nach vorzügliche Beachtung verdienen; eine gar löbliche Einrichtung, sicher würdig, in Italien nachgeahmt zu werden." (Folgt die Beschreibung der Peterskirche.)

„Bei fortgesetzter Reise langte ich in Breslau an; eine große schöne und handeltreibende Stadt, mit geräumigen Plätzen, manchen ausgezeichneten Gebäuden, und zahlreichen großen Kirchen im gothischen Geschmacke. Die alte Kathedrale, und noch viele andere Kirchen sind den Katholiken geblieben. Bemerkenswerth ist darunter vorzüglich die vor Zeiten den Jesuiten gehörige, die nach der im siebzehnten Jahrhundert bei uns in Italien üblichen Weise gebaut ist. Die Mehrzahl der Kirchen ist indeß in Händen der Protestanten, da sie den größten Theil, und, wie man mich versichert hat, drei Viertheile der Bevölkerung ausmachen.

In Breslau blüht eine wohlbestellte Universität, die außer vielen Lehrstühlen für Wissenschaften und Künste mit zwei theologischen Fakultäten, einer katholischen und einer protestantischen versehen ist, von denen in der jährlichen Uebersicht der Vorlesungen abwechselnd eine vor der andern aufgeführt wird, um dadurch kleinlichen Streitigkeiten über den Vorrang vorzubeugen.

Ein katholischer Bischof, uralte Stiftung, lebt mit dem seiner hohen Würde geziemenden Anstande.

Das große, einst von den Jesuiten bewohnte Gebäude, ist jetzt der Universität eingeräumt. Zwei Bibliotheken stehen dem Gebrauch der Wißbegierigen offen. Die eine, deren Bändezahl sich hoch belaufen mag, vereinigt den Büchervorrath der aufgehobenen Klöster und sonstiger Körperschaften; die andre, die eher ein Museum merkwürdiger Alterthümer genannt werden möchte, hängt mit einer großen protestantischen Kirche zusammen, deren Namen mir entfallen ist (Elisabeth). Hier bewahrt man geschichtliche Handschriften aus den ersten Jahrhunderten dieses Jahrtausends, und mehr andre Merkwürdigkeiten.

In der Kirche sieht man viele Gemälde aus den altdeutschen Malerschulen, die theils geistliche Gegenstände, theils aber auch Verstorbene darstellen, deren Denkmälern sie beigefügt sind, und sowol aus den katholischen Zeiten, als aus den Jahrhunderten seit der Reformation stammen. Bemerkenswerth ist es dabei, wie sorgsam in den einst katholischen, jetzt aber dem protestantischen Gottesdienst zugewiesenen Kirchen, Grabmäler und Monumente katholischer Gottesverehrung geschont und erhalten werden.

Während der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Breslau, sah ich keinen Gelehrten, als — — —

Auf einem geräumigen, regelmäßigen und wohlumbauten Platze erhebt sich über ein schönes Fuß-Gestell die von dem wackeren Bildhauer Rauk (sic), der an der Berliner Akademie Professor ist, gearbeitete Bildsäule des General Bruker (sic). Die Zeichnung ist untadelig, und die Handlung so lebendig, daß die Bronce sich ganz eigentlich zu bewegen scheint. Nur der Theil des Mantels, der sich in schönen Falten über die Schulter legt, schien mir ein wenig schwer. Der Feldherr streckt den Arm aus, und bezeichnet durch diese Geberde, daß er im Begriff steht, zum Volke zu reden."

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nro. 203. der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 30 August 1832.

Bücherschau.

(73ster Artikel.)

Karte für Reisende nach dem schlesischen Riesengebirge und der Grafschaft Glatz (besonders eingerichtet für Martiny's Handbuch). Breslau, bei Wilh. Gottl. Korn.

Eine Karte, die als Wegweiser dienen soll, muß nothwendig alle Haupt- und Verbindungsstraßen, alle Ortschaften nach ihrer richtigen Benennung und topographischen Lage, alle bedeutenden Gebirgszüge, so wie diejenigen statistischen Angaben, die für Reisende besonders merkwürdig sind, enthalten; kurz ein getreues Bild der Natur im verkleinerten Maaßstabe darstellen. Inwiefern oben benannte Karte diesen Forderungen entspricht, wird aus wenigen vorgelegten Proben erhellen.

1) Von Löwenberg fehlt die Kunststraße bis Hirschberg,
eben so von Freiburg über Fürstenstein nach Waldenburg und weiter;
von Habelschwerdt fehlt die Hauptkommercialstraße über Mittelwalde nach Grulich u. s. w.

2) Die Hauptverbindungswege fehlen größtentheils;
z. B. von Silberberg nach Glatz,
von Reichenbach über Silberberg nach Neurode,
von Glatz über Wünschelburg nach Braunau,
von Glatz nach Neurode u. s. w.

3) Viele Ortschaften mit mehr als 1000 Einwohnern sind ausgelassen, und unbedeutende Kolonieen nehmen dagegen den Raum ein; so fehlen z. B. Tannhausen, Bärsdorf, Langenbielau, Steinseifersdorf, Langenseifersdorf u. s. w.

4) Sind viele Ortschaften so falsch geschrieben, daß Unkundige sehr leicht in den Fall kommen können, in verschiedenen Gegenden nach Dörfern zu fragen, die nirgends aufzufinden sind.
Z. B. Leyden bei Landeck soll heißen Leuthen,
Saffenberg — Seitenberg,
Seilendorf bei Mittelwalde — Seitendorf,
Glasendorf bei Reinerz — Gläsendorf,
Alt-Giersdorf bei Landeck — Alt-Gersdorf,
Kahlau bei Reinerz — Kohlau,
Kesselgrund bei Wilhelmsthal — Klessengrund,
unzähliger anderer unrichtiger Benennungen nicht zu gedenken.

5) Die Lage vieler Ortschaften und Wege ist falsch angegeben. *)

6) Die Namen vieler bedeutenden Flüsse fehlen.
Z. B. die Steine, die Biele, die Weile, die Erlitz u. s. w.

7) Viele höchst wichtige Gebirgszüge sind gar nicht benannt.

Nach diesen wenigen angegebenen Fehlern, deren überhaupt auf der Karte beinahe ebensoviel vorhanden, als Gegenstände bemerkt sind, sollte man sich wohl billigerweise wundern, wie man (in einem Zeitalter, wo bereits so wichtige und genaue Karten dem Publikum vorgelegt sind) mit einem solchen Machwerk Personen, die sich über das Schlesische Gebirge unterrichten wollen, täuschen kann.

Da es, bei Herausgabe eines solchen Werkes, unabläßige Pflicht ist, alle vorhandenen Hülfsquellen zu prüfen, und mit Umsicht zu benutzen, so ist zu verwundern, das Verfasser obigen Planes, von den neueren Karten über Schlesien keinen Gebrauch gemacht hat.

C. S.

*) Wir wünschten, daß der Herr Verf. des obigen Bücherschau-Artikels, wie den übrigen Behauptungen, so auch denen unter Nr. 5 und 7 einige beweisende Angaben beigefügt hätte.
Die Red.

Steyrisches.

Das Publikum erinnert sich wohl noch mit Vergnügen der Steyerischen Alpensänger, welche vor zwei Jahren mit ihren musikalischen Abendunterhaltungen hier recht viel Beifall erwarben. Nach mancherlei Wanderungen, auf denen sie an zwei Orten, in Berlin und Teplitz, die Ehre hatten, sich vor Sr. Maj. dem Könige hören zu lassen, befinden sie sich gegenwärtig wieder in unserm Schlesien, und werden mehre Provinzial-Städte, dann zum zweiten Male auch Breslau, besuchen. Aus einem mir vorliegenden Anschlagzettel aus Neisse ersehe ich, daß die Gesellschaft drei neue Mitglieder enthält, und in vortheilhaft bekannter alter Weise, z. B. mit dem lieblichen Piano Posthorne, musizirt, wodurch sie sich hinlänglich von den unlängst hier gewesenen Sängern unter ähnlichem Namen unterscheidet.

R. H.

Theater-Nachricht.

Donnerstag den 30. August: Zehnte Gastdarstellellung der Wiener Balletttänzer-Gesellschaft. Zum dritten Male: Policinello todt und lebendig. Komische Pantomime in 1 Akt, mit Tableaux und Tänzen, von Ferd. Occioni. Hierauf: Der Zahnarzt. Komische Schatten-Pantomime in 1 Akt. Vorher: Das war ich. Lustspiel in 1 Akt. Demoiselle Leonhardt, vom Königl. Hoftheater zu Berlin, die Base als letzte Gastrolle.

Freitag den 31. August. Zum ersten Male: Die Grabesbraut, oder Gustav Adolph in München. Ein dramatisches Gemälde aus dem Zeitalter des 30jährigen Krieges in 5 Aufzügen, mit einem Vorspiele: Die Verlobten, in 1 Akt, von J. F Bahrdt.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Morgen um halb 7 Uhr unter Gottes Beistand erfolgte, zwar schwere aber doch glückliche Entbindung meines geliebten Weibes von einem gesunden Knaben, zeige ich theilnehmenden Freunden und Bekannten hiemit ergebenst an.

Danzig, den 20. August 1832.

G. A. Friedrich Gerhard.

Todes-Anzeige.

Den am 24sten d. M. erfolgten Tod meiner Tochter Elisabeth zeige ich entfernten Verwandten und Freunden hierdurch an. Oels, den 28. August 1832.

Julius v. Keltsch, Justiz-Rath.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen um halb 6 Uhr verschied an Folgen der Entbindung unsere gute Tochter, und meine innigst geliebte Frau Emilie. Dieß zeigen wir, tief betrübt, Verwandten und Freunden ergebenst an, und bitten um stille Theilnahme.

Ratibor, den 26. August 1832.

Johann v. Larisch, als Vater.
Helene v. Larisch, als Mutter.
Wilhelm Bar. von Reitzenstein, als Ehegatte.

Bei mir sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau bei Josef Max und Komp.:

A. M. von Thümmels sämmtliche Werke.

Sechs Bände, kl. 8. 130 Bogen auf Velinpapier, mit dem Bildniß des Verfassers und 5 Titelkupfern, elegant brochirt, 6 Thaler.

Längst hat das Publikum in diesen Werken eine Lieblings-Lecture erkannt. Man findet darin die schalkhafteste Laune, eine ungekünstelte Grazie, unnachahmliche Verse und eine reizende Philosophie des Lebens.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Bei C. Schumann in Schneeberg hat so eben die Presse verlassen, und ist durch alle Buchhandlungen, (in Breslau durch die Buchhandlung Josef Max und Komp.) zu haben:

Grundlinien zu einer Philosophie des Rationalismus, von Julius Körner. Voran eine Zuschrift an Herrn Dr. Hahn, dessen Sendschreiben an Herrn Dr. Bretschneider betreffend. 8. 1 Thlr.

Bei Rubach in Magdeburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei Jos. Max und Komp.:

Vollständige und alphabetisch geordnete Waaren-Verzeichnisse mit den Abgaben- und Tharasätzen zur Königlich Preußischen Erhebungsrolle der Ein-, Aus- und Durchgangs-Abgaben, vom 30. Oktober 1831, für die Jahre 1832, 1833 und 1834, nach der amtlich vorgeschriebenen Classifikation, nebst den Bestimmungen, hinsichts der vertragsmäßigen Verhältnisse zwischen dem Preußischen Staate und mehreren Deutschen Bundes Ländern. Bearbeitet von H. Sommer und mehreren sachkundigen Beamten. Preis broch. 25 Sgr.

Musikalien-Anzeige.

Im Verlage von Carl Cranz in Breslau (Ohlauerstrasse) ist so eben erschienen:

J. C. Keſsler, Drei Bagatellen für das Pianoforte. 29stes Werk. 10 Sgr.

In den Buchhandlungen bei Förster und Buchheister ist so eben erschienen und für 8 Gr. zu haben:

Das Nordglätzer-Gebirge, oder die Umgegend von Neurode.

Ein Gedicht in zwei Gesängen, von Wenzeslaus Klambt.

Bekanntmachung.

Ueber den Nachlaß des hieselbst am 5. November 1831 verstorbenen Regierungs-Chefs-Präsidenten Christoph Ludwig von Colomb, zu welchem die im Großherzogthum Posen belegenen Güter Macznicki, Podgoce und Boczkowo gehören, ist heute der erbschaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet worden. Der Termin zur Anmeldung aller Ansprüche steht am 1. Oktober d. J. Vormittags um 11 Uhr an, vor dem Königl. Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Herrn Malickh im Partheien-Zimmer des hiesigen Ober-Landes-Gerichts.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird aller seiner etwanigen Vorrechte verlustig erklärt, und mit seinen Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben sollte, verwiesen werden. Den unbekannten Gläubigern werden die Herren Justiz-Kommissarien Schneider und Dietrichs zu Mandarien in Vorschlag gebracht.

Breslau, den 29. Mai 1832.

Königliches Preuß. Oberlandes-Gericht von Schlesien.

Lemmer.

Edictal-Vorladung der Gläubiger in dem Kaufgelder-Liquidations-Prozesse des Ritterguts Deutsch-Jägel, Strehlener Kreises.

Ueber die künftigen Kaufgelder des im Strehlenschen Kreise gelegenen, dem Königl. Major Reich gehörigen Guts Deutsch-Jägel ist heute der Liquidations-Prozeß eröffnet worden.

Der Termin zur Anmeldung aller Ansprüche an diese Kaufgelder steht am 7ten December d. J., Vormittags um 10 Uhr, an, vor dem Königl. Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Herrn Studt im Partheienzimmer des hiesigen Ober-Landes-Gerichts.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird mit seinen Ansprüchen von den Kaufgeldern des Grundstücks ausgeschlossen, und ihm damit ein ewiges Stillschweigen, sowohl gegen den Käufer desselben als gegen die Gläubiger, unter welche das Kaufgeld vertheilt werden soll, auferlegt werden.

Breslau, den 30. Juli 1832.

Königl. Preuß. Ober-Landesgericht von Schlesien.

Hundrich.

Edictal-Citation.

Von dem Königl. Stadtgericht hiesiger Residenz ist in dem über das Vermögen des Oberbergraths Bernhardi eröffneten Concurs-Prozesse ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche der nachstehenden unbekannten Gläubiger der Masse, nämlich:

des Bauer Goltz, und
des Regierungs-Conducteurs Windisch,
oder deren Erben,

auf den

7. November 1832, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Herrn Justizrathe Grünig angesetzt worden. Diese Gläubiger werden daher hierdurch aufgefordert, sich bis zum Termine schriftlich, in demselben aber persönlich oder durch ge-

setzlich zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Herren Justizkommissarien Krull, Weimann und Hahn vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugsrecht derselben anzugeben und die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen, demnächst aber die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärtigen, wogegen die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen von der Masse werden ausgeschlossen und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen wird auferlegt werden.

Breslau, den 26. Juni 1832.
Das Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.
v. Blankensee.

Acker- und Straßen-Dünger-Verpachtung.

Die mit Ende December dieses Jahres pachtlos werdenden sogenannten Polinke-Aecker vor dem Oderthore jenseits des Rosenthaler Dammes gelegen, so wie der Straßen-Dünger, welcher bei dem Salzmagazin vor dem Oderthore von verschiedenen Straßen abgeschlagen wird, sollen auf anderweitige sechs Jahre, vom 1. Januar künftigen Jahres ab, meistbietend verpachtet werden.

Wir haben hierzu auf den 25. September dieses Jahres, früh um 10 Uhr, auf dem rathhäuslichen Fürstensaale einen Termin anberaumt, zu welchem pachtlustige und kautionsfähige Unternehmer hiermit eingeladen werden. Die Licitations-Bedingungen werden vom 20. August an bei dem Rathhaus-Inspektor Klug zur Einsicht bereit liegen.

Breslau, den 14. August 1832.
Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete:
Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Bekanntmachung.

Da das hiesige Perüquier-Mittel beschlossen hat, sich als solches aufzulösen und das Mittels-Vermögen unter sich zu theilen; so werden, in Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften, die etwanigen unbekannten Gläubiger dieses Mittels aufgefordert: ihre Forderungen binnen sechs Wochen, spätestens aber in Termino den 25sten September d. J., Vormittags um 10 Uhr, bei unserem dazu ernannten Commissario, Commissions-Rath und Raths-Secretair Herrn Melcher, auf dem rathhäuslichen Fürstensaale anzumelden, und gehörig zu bescheinigen, widrigenfalls ohne Weiteres zur Theilung geschritten werden wird, die sich später Meldenden aber wegen ihrer Ansprüche an die einzelnen ehemaligen Mitglieder und zwar nur auf Höhe des von einem Jeden aus dem Mittels-Vermögen bezogenen Antheils werden verwiesen werden.

Breslau, den 14. August 1832.
Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete:
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Land- und Stadtgerichte wird hiermit bekannt gemacht, daß der hiesige Kaufmann Otto Wolf und dessen Ehefrau, Johanna Eleonore geborne Pilz, laut gerichtlicher Verhandlung vom 17ten Juli c. die hierorts stattfindende Güter-Gemeinschaft unter sich gänzlich ausgeschlossen haben. Strehlen, den 14. August 1832.
Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Zurückgenommener Steckbrief.

Der von uns unterm 15ten d. M. steckbrieflich verfolgte Knecht Bernhard Gräser ist verhaftet.

Brieg, den 22. August 1832.
Königliches Landes-Inquisitoriat.

Bekanntmachung.

Der Tischlermeister Anton Tholl und seine Ehefrau, Florentine geb. Langer, zu Silberberg, haben bei Einschreitung ihrer Ehe die dort unter Eheleuten im Vererbungsfall statutarisch recipirte Gütergemeinschaft durch Vertrag aufgehoben, was hierdurch bekannt gemacht wird.

Frankenstein, den 4. August 1832.
Königliches Land- und Stadtgericht.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Von dem Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Glatz wird, in Gemäßheit des §. 137. tit. 17. Thl. I. des Allg. Land-Rechts, den noch unbekannten Gläubigern des am 28. Mai 1830 hierselbst verstorbenen Sattlermeisters George Günther, die bevorstehende Theilung seines Nachlasses hiermit bekannt gemacht, um ihre etwanigen Forderungen an diesen Nachlaß binnen längstens 3 Monaten bei uns anzuzeigen und geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist, die mit der Anmeldung ausgebliebenen Erbschafts-Gläubiger, sich an jeden Erben nur nach Verhältniß seines Erbtheils halten können.

Glatz, den 24. Juli 1832.
Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Aufgebot.

Auf dem Fundo No. 87 zu Albendorf haftet noch ohne alle nähere Bezeichnung, eine in der Zwischenzeit vom 4. October 1773 bis 1. März 1802 für die Waisenkasse in Seiffersdorf eingetragene Hypothekenpost von 180 Floren.

Die unbekannten Inhaber dieser Forderung, deren Erben, Cessionarien, oder die sonst in ihre Rechte getreten sind, werden zur Anmeldung und zum Erweise ihrer Ansprüche daran zu dem auf den

5. November c. Vormittag 11 Uhr

anberaumten Termine unter der Warnung vorgeladen, daß sie bei ihrem Ausbleiben werden präkludirt, ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt, und die Post im Hypothekenbuche wird gelöscht werden.

Schömberg, den 13. Juli 1832.
Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.
Oelsner.

Auktion.

Auf gerichtliche Verfügung sollen am 31. d. M. Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr in dem Hause Nr. 9 Gräbschner Straße, die zum Nachlasse der verehel. verstorbenen Peuckert gehörigen Effekten, bestehend in Silberzeug, Zinn, Kupfer, Leinenzeug, Betten, Meubles und Hausgeräth in Kleidungsstücken, in einer Nutzkuh und allerhand Vorrath zum Gebrauch an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Courant versteigert werden.

Breslau, den 25. August 1832.
Mannig, Auktions-Kommissär.

Die besten Roßhaar-Madratzen lassen zum niedrigsten Preise anfertigen

Hübner und Sohn,
wohnen 1 Stiege hoch im Baron v. Zedlitz-, früher Adolphschen Hause, Ring und Hintermarkt- (Kränzelmarkt-) Ecke Nr. 32.

Tabak - Anzeige.

Von den so beliebten Sorten Deutsch-Portoriko à 5 und 4 Sgr. pro Pfd., erhielt wieder Zusendungen, ferner führe auch ein n guten leichten Uckermärker Tabak in blauen Tüten, 50 Stück für einen Thaler. Carl Busse.
Reusche-Straße Nr. 8, im blauen Stern.

Domestikale und Gesinde,

als: Bedienten, Kutscher, Schleußerinnen, Köchinnen 2c.,
werden Herrschaften stets unentgeldlich nachgewiesen, durch
die Versorgungs-Anstalt,
Ohlauerstraße Nr. 21, im grünen Kranz.

Bekanntmachung.

Erbsonderungshalber ist in Marien-Kranst, Bresl. Kreises, eine Freistelle, bestehend aus einem Wohngebäude, einer Scheuer und Stallung, nebst einem Garten und Aeckern, die zusammen 26 Morgen, 36 □R. betragen, aus freier Hand unter erleichternden Bedingungen zu verkaufen. Kauflustige können sich an den Herrn Pastor Bauch in Laskowitz wenden, der die Güte haben wird, über das Nähere Auskunft zu geben.

Einen Jüngling, der die Pharmazie erlernen will, weiset nach der Apotheker Bülow am Kränzelmarkt.

Beauftragt mit dem Verkauf von ächtem Grünberger Wein-Essig aus dem Lager der Herren F. Seidell und Sohn in Grünberg, empfehle ich denselben, sowohl im Ganzen als Einzelnen zu den billigsten Preisen.
M. Aschmann, Reusche Straße Nr. 11.

Billig zu vermiethen sind an einzelne stille Personen noch einige kleine freundliche, lichte Stuben, auf der Riemerzeile Nr. 18, bald oder auf Michaeli zu beziehen.

Billige Reise-Gelegenheit nach Warschau den 3ten September ist zu erfragen auf der Reuschen Straße im Rothen Hause, in der Gaststube.

Reisegelegenheit nach Dresden und Töplitz bis zum 3. September. Zu erfragen Taschen-Straße Nr. 4, beim Lohnkutscher Krauße.

Schönstes Buxholz ist wieder angekommen, Albrechtsstraße Nr. 14, bei Friedrich Schuster.

Zu vermiethen.

Auf der Schuhbrücke in der goldnen Schnecke ist ein Gewölbe, nebst heizbarer Schreibstube, kommende Michaelis zu vermiethen. Das Nähere beim Gastwirth Winkler im goldenen Baum am Ringe zu erfragen.
Breslau, den 20. August 1832.

Angekommene Fremde.

Im blauen Hirsch: Hr. Guthsbesitzer Baron v. Hund, aus Schützendorf. — Hr. Guthsbesitzer v. Randow, aus Panzau. — Hr. Hofrath Henus, aus Posen. — Hr. Justiziarius Schneider, aus Groß Strehlitz. — Hr. Referendarius Brachmann, aus Posen. — Im Rautenkranz: Hr. Lieutenant v. Lilienhof, aus Brieg. — Hr. Kaufm. Steinitz, aus Ratibor. — Hr. Doktor der Philisophie Szalschütz, aus Berlin. — Im weißen Adler: Hr. Kaufm. Förster, aus Benshausen. — Hr. Lieut. Walliczek, aus Kosel. — In den 2 gold. Löwen: Hr. Gymnasienlehrer Rotter, aus Gleiwitz. — Im goldnen Baum: Hr. Prediger Dunckel, aus Torgau. — Hr. Studiosus Juris Schede, aus Berlin. — In der gold. Gans: Hr. Professor Doktor Dameron, aus Greifswalde. — Hr. Kaufm. Stockmann, aus Kitzingen. — Hr. Direktor Wagemann, aus Troppau. — Im gold. Zepter: Hr. Wirthschafts-Inspektor Kleinert, aus Ottwitz.

Wechsel-, Geld- und Effecten-Course in Breslau vom 29. August 1832.

		Preuss. Courant. Briefe.	Preuss. Courant. Geld.
Wechsel-Course.			
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	—	$143\frac{1}{2}$
Hamburg in Banco	à Vista	—	$152\frac{2}{3}$
Ditto	4 W.	—	—
Ditto	2 Mon.	$152\frac{1}{6}$	—
London für 1 Pf. Sterl.	3 Mon.	$7-1\frac{1}{3}$	—
Paris für 300 Fr.	2 Mon.	—	—
Leipzig in Wechs. Zahl.	à Vista	$103\frac{5}{12}$	—
Ditto	M. Zahl.	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	$102\frac{5}{6}$
Wien in 20 Xr.	à Vista	—	—
Ditto	2 Mon.	—	$103\frac{1}{2}$
Berlin	à Vista	$100\frac{1}{3}$	—
Ditto	2 Mon.	—	$99\frac{1}{6}$
Geld-Course.			
Holländ. Rand-Ducaten		—	$96\frac{2}{3}$
Kaiserl. Ducaten		—	96
Friedrichsd'or		$113\frac{1}{2}$	—
Louisd'or		—	—
Poln. Courant		—	$100\frac{3}{4}$
Effecten-Course.	Zinsfuſs.		
Staats-Schuld-Scheine	4	$94\frac{1}{4}$	—
Preuss. Engl. Anleihe von 1818	5	—	—
Ditto ditto von 1822	5	—	—
Gr. Herz. Posener Pfandbr.	4	$100\frac{1}{4}$	—
Breslauer Stadt-Obligationen	$4\frac{1}{6}$	—	$104\frac{2}{3}$
Ditto Gerechtigkeit ditto	$4\frac{1}{2}$	—	$92\frac{1}{2}$
Wiener Einl. Scheine	—	—	42
Schles. Pfandbr. von 1000 Rtlr.	4	$106\frac{5}{12}$	—
Ditto ditto — 500 —	4	$106\frac{5}{6}$	—
Ditto ditto — 100 —	4	—	—
Disconto.	—	5	—

Ausländische Fonds: Wiener 5 p.Ct. Metall. 92 B.; dito 4 p. Ct. Metall. $80\frac{1}{3}$ B.; Poln. Pfdbr. $88\frac{5}{12}$ B.; dito Partial-Obligat. $56\frac{1}{2}$ B.